GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Das un_sichtbare Geschlecht? : Überlegungen zu künstlerischen Repräsentationen von weiblichen Genitalien und ihren Kontexten

Kutinka, Renata

2017

https://doi.org/10.25595/1281

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kutinka, Renata: *Das un_sichtbare Geschlecht? : Überlegungen zu künstlerischen Repräsentationen von weiblichen Genitalien und ihren Kontexten*, in: Genderstudies (2017) Nr: 31, 5-7. DOI: https://doi.org/10.25595/1281.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Das un_sichtbare Geschlecht?

Überlegungen zu künstlerischen Repräsentationen von weiblichen Genitalien und ihren Kontexten.

Renata Kutinka*

Visuelle Repräsentationen des weiblichen Genitals: eine Hinführung

Im Verhältnis zu den zahlreichen existierenden Repräsentationen des nackten weiblichen Körpers in der Geschichte der abendländischen Kunst, ist die explizite Darstellung der Vulva – also dem äusserlich sichtbaren Teil des weiblichen Genitals – ein sehr seltenes Phänomen.[1] In bestimmten Kunstgattungen, wie der antiken Grossskulptur oder der grossformatigen Aktmalerei, herrschte im Grunde von der Antike bis ca. Ende des 19. Jahrhunderts ein sehr stabiles Darstellungstabu. Dies scheint eine so selbstverständliche Tatsache zu sein, dass diese extrem selten überhaupt als thematisierungswürdig erachtet wird.[2] Bezeichnenderweise ist es also nicht nur die Kunst, die die Vulva selten zur Darstellung bringt, sondern auch die die Kunst analysierenden Wissenschaften haben ihren Anteil an deren Abwesenheit.[3]

Im Folgenden möchte ich schlaglichtartig offene Fragen aufwerfen, die in Zusammenhang mit ästhetisch-politischen Problemstellungen stehen: Wie wird in Bezug auf Repräsentationen des weiblichen Genitals Un_Sichtbarkeit thematisiert bzw. verhandelt und welche Effekte gehen damit einher? Welche Bedeutungen bezüglich weiblicher Körper, Sexualitäten und Subjektivitäten erzeugen die damit zusammenhängenden Diskurse? Welche Strategien der Kritik entwickeln (queer-)feministische künstlerische Arbeiten und mit welchen Kontexten setzen sie sich jeweils auseinander?

Blicke, Begehren, Tabuisierung und künstlerische Strategien der Kritik

Ab Mitte der 1960er Jahre beginnen Künstlerinnen beiderseits des Eisernen Vorhangs das weibliche Genital in unterschiedlichen Medien zu thematisieren und setzen sich auf repräsentationskritische Weise mit der eingangs umrissenen Darstellungstradition auseinander: Aus Kaugummi geformte Vulven werden von Hannah Wilke auf dem Körper appliziert, die Vagina wird von Shigeko Kubota als malende Akteurin und von Carolee Schneemann als Ort des inneren Wissens inszeniert, überlebensgrosse gewebte Vulven von Magdalena Abakanowicz zu Rauminstallationen aufgehangen, die Angst vor dem Anblick des Genitals durch VALIE EXPORT offengelegt, queerfeministische Institutionskritik durch Zoe Leonard auf die *documenta* gebracht sowie in den Arbeiten von Annie Sprinkle, Alicja Zebrowska und Veronika Bromová Blickbeziehungen und deren Verschränkung mit Fragen von Macht und Medialität reflektiert.[4]

Bekannt wurden einige dieser Bemühungen – vor allem bezogen auf den US-amerikanischen Kontext ab den 1970er Jahren – unter den Stichwörtern "Cunt Art"[5] und "Vaginal Iconology"[6]. Unter diesen Schlagworten werden Künstlerinnen angerufen, die den Fokus auf die Thematisierung von weiblichen Genitalien als emanzipatorische Strategie entwi-

ckelten, um patriarchale Darstellungstraditionen zu kritisieren. Traditionen, in denen der weibliche Körper zwar als fetischisiertes Objekt gerne und viel abgebildet wurde, eine direkte Darstellung der Vulva jedoch eine Bedrohung der phallozentrischen Ordnung war. Die direkte künstlerische Darstellung der Vulva wirkt bedrohlich, weil gerade der als obszön konstruierte weibliche Körper als die Abgrenzungsfolie funktionierte, vor der die sogenannte Hohe Kunst ihre Reinheit, Autonomie und Interesselosigkeit behauptete.[7]

"Die weiblichen Akte strotzen nur so vor Sexualisierung bei gleichzeitiger Negierung des Sexes"

Diesem paradoxen Narrativ begegnen wir auch bei der Auseinandersetzung mit traditioneller Pariser Salonmalerei des 19. Jahrhunderts: Die weiblichen Akte strotzen nur so vor Sexualisierung bei gleichzeitiger Negierung des Sexes (also Verdrängung und Unsichtbarmachung des Genitals). Auf den ersten Blick muten diese parallel verlaufenden Strategien widersprüchlich an, sie sind es allerdings nicht – in Bezug auf die Regulation von weiblicher Sexualität ergänzen sie sich und produzieren erwünschte Effekte. Inszeniert wird ein weibliches Lustobjekt, das auf ein maskulin konstruiertes Betrachter*-Subjekt ausgerichtet ist und einseitig sexuelles Begehren weckt. Ein Begehren, das imaginieren möchte und dafür ein Folie braucht, eine Leerstelle, die mit Phantasie gefüllt werden kann – keine Konfrontation mit der eigenen Geschlechtlichkeit, der eigenen Begrenztheit, der eigenen Position, der eigenen Privilegien und der Drohung, diese einzubüssen. Im Fokus steht dabei die Lust des Betrachtens selbst.

Die sexuelle Erregung auf der weiblichen Seite dieses Szenarios ist nur insofern erwünscht, wie sie dienlich, kontrollierbar, gerichtet ist. Daran werden wir erinnert, wenn wir sehen, dass der weibliche Körper kein eigenes Genital hat, kein eigenes Begehren zu haben hat. Dadurch wird das Bild einer Sexualität gezeichnet, die erst durch eine aktive – im Rahmen einer heteronormativen Ordnung – männliche Beteiligung hervorgebracht werden soll.

Alles andere als eine offensichtliche anatomische 'Tatsache' wurde das weibliche Genital durch Bezeichnungspraxen sowie psychoanalytische, künstlerische und kunsthistorische Diskurse erst als Gegenstand hergestellt und mit bestimmten Attributen und Funktionen aufgeladen – historisch durchaus wandelbar. Einzelne Teile der weiblichen Intimanatomie konnten und sind bei diesen Prozessen 'einfach' verschwunden bzw. unsichtbar gemacht worden, wie z.B. im Fall der Klitoris, die Mitte des 20. Jahrhunderts aktiv aus neueren Ausgaben von Anatomiebüchern entfernt wurde.[8]

Sprachliche Repräsentationen des weiblichen Genitals und medizinhistorische Diskurse

Um Repräsentationstraditionen des weiblichen Genitals zu analysieren, ist ein Blick auf grundlegende sprachliche Bezeichnungspraktiken und die Nomenklatur vielsagend. Der geläufigste Ausdruck für das weibliche Genital – und das sowohl in alltagssprachlichen Kontexten als auch in der Medizin – lautet "Vagina", obwohl dieser Begriff genau genommen nur den unsichtbaren, sich im Körperinneren befindlichen Teil des Genitals bezeichnet.[9]

Der Terminus "Vagina" taucht erstmals 1599 in dieser Bedeutung auf,[10] als der italienische Anatom Matteo Realdo Colombo diesen als Metapher für das weibliche Genital wählt, weil der Begriff "Scheide" als geeignetes Gegenstück für den in der Renaissance gebräuchlichen Ausdruck "Mentula" (Schwert)

für den Penis erschien.[11] Es wird deutlich, dass das weibliche Geschlechtsorgan in dieser Denktradition eine Daseinsberechtigung nur im Verhältnis zum männlichen Genital findet – denn eine Scheide ohne Schwert entbehrt jeglicher Grundlage. Das weibliche Genital wird dementsprechend von einer postulierten Funktion für heterosexuellen Penetrationsgeschlechtsverkehr und Reproduktion her 'als Vagina' gedacht und konstruiert – und dies mit einer wenig subtilen Gewaltmetapher einhergehend. Mit dieser Namensgebung korrelieren also einige gewichtige Setzungen und ideengeschichtliche Prämissen, die zumeist nicht reflektiert werden.

Aufschlussreich sind an dieser Stelle auch heutige umgangssprachliche Ausdrücke, die intelligiblerweise für das weibliche Genital verwendet werden können; wissenswert ist dies insofern, als an den Bezeichnungen ablesbar ist, in welche Zusammenhänge das weibliche Genital gestellt werden kann und welche Konnotationen damit verknüpft werden. Der weibliche Körper wird häufig durch Naturmetaphern und in verräumlichter Weise angerufen – dies sind Metaphern, die letztlich einem patriarchalen Denkmuster zuarbeiten, das den weiblichen Körper samt Genital als eroberbare *terra incognita* oder "dark continent"[12], als Lustgrotte, Höhle, (Gletscher) Spalte, als ein Hohlraum gekennzeichnet von Abwesenheit (Schlitz, Ritze, Loch), als füllbares Behältnis (Vagina, Scheide, Dose, Garage) und als konsumierbar (Pflaume, Brötchen usw.) repräsentiert. Im Konnex dieser unterschiedlichen Konnotationen entstehen miteinander verschränkte Zuschreibungen, die sich gegenseitig stützen.

Der äussere Teil des Genitals dagegen trägt, insbesondere wegen (des sichtbaren Teils) der Klitoris, dagegen die Konnotation von Lust und aktiver weiblicher Sexualität,[13] ein Umstand der – im Rahmen phallozentrischer Bedeutungsökonomien – die asymmetrische Verwendung der konzeptuellen Begriffe Vulva/Vagina und die kulturelle Verdrängung der Vulva erklären hilft.

Repräsentationen von weiblichen Genitalien sind also ein Themenkomplex, der übergeordnete Sexualitäts- und Körperpolitiken sowie biopolitische Diskurse berührt und deren Analyse einen Beitrag zu kunst- und kulturwissenschaftlicher Geschlechterforschung leisten kann.

*Renata Kutinka, M.A., ist Kunstwissenschaftlerin und tätig als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kunst und visuelle Kultur sowie am Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

[1]Worauf hier leider nicht näher eingegangen werden kann, sind am Rande der kanonischen Kunstproduktion verortete Darstellungstraditionen, in denen das weibliche Genital in apotropäischer Absicht explizit und offensiv zur Schau gestellt wird, wie z.B. antike Kleinplastiken (Baubo-Figurinen), obszöne Pilgerabzeichen des Mittelalters und Kragstein-Figuren (Sheela-Na-Gigs und andere Genitalbleckende). Monika Gsell bezeichnet diesen Darstellungstypus, der aus dem Bruch mit dem Tabu seine Heftigkeit speist, als "Modus der Entstellung". Gsell, Monika: Die Bedeutung der Baubo. Kulturgeschichtliche Studien zur Repräsentation des weiblichen Genitales, Frankfurt a.M. 2001, S. 87.

[2]Ann-Sophie Lehmann hat dies in Bezug auf die Kunstgeschichte in ihrem Artikel "Der schamlose Körper" anhand von Renaissancekunst nördlich der Alpen dargelegt. Sie hebt hervor, dass weder das Fehlen noch das Vorhandensein des weiblichen Genitals in Darstellungen seitens der Kunstgeschichte reflektiert wird. Lehmann, Ann-Sophie: Der schamlose Körper, in: Wismer, Beat (Hg.): Der verbotene Blick auf die Nacktheit. Diana und Actaeon, Ostfildern 2008, S. 192–197.

[3]In den Kulturwissenschaften dagegen wird das benannte Forschungsdesiderat seit der Jahrtausendwende bearbeitet: Gsell: Die Bedeutung der Baubo; Blackledge, Catherine: The Story of V. A Natural History of Female Sexuality, New Brunswick 2004; Sanyal, Mithu: Vulva. Die Enthüllung des unsichtbaren Geschlechts, Berlin 2009; Rees, Emma: The Vagina. A Literary and Cultural History, London 2013.

[4]Hannah Wilke S.O.S. Starification Object Series 1974–75, Shigeko Kubota Vagina Painting 1965, Carolee Schneemann Interior Scroll 1975, Magdalena Abakanowicz Abakan Red 1969, VALIE EXPORT Aktionshose Genitalpanik 1969, Zoe Leonard auf der documenta 9 1992, Annie Sprinkle Public Cervix Announcement 1989, Alicja Zebrowska The Mystery is looking 1995, Veronika Bromová Views 1996.

[5]Jones, Amelia: The 'Sexual Politics' of the Dinner Party. A Critical Context, in: Broude, Norma/Garrard, Mary (Hg.): Reclaiming Female Agency: Feminist Art History after Postmodernism, Berkeley 2005, S. 409–427; Jones, Amelia/Cottingham, Laura (Hg.): Sexual Politics. Judy Chicago's Dinner Party in Feminist Art History, Berkeley 1996.

[6]Rose, Barbara: Vaginal Iconology, in: New York Magazine, 11.02.1974, S. 59.

[7]Jones, The 'Sexual Politics' of the Dinner Party, S. 414.

[8]Moore, Lisa Jean/Clarke, Adele E.: Clitoral Conventions and Transgressions: Graphic Representations in Anatomy Texts, c1900–1991, in: Feminist Studies, 21. Jg., 1995, H. 2, S. 255–301: 271.

[9]Es ist eine bemerkenswerte Besonderheit in Bezug auf die Bezeichnungspraxis, dass der Ausdruck "Vagina" eine so dominante Rolle einnimmt. Insbesondere wenn es sich um visuelle Repräsentationen des weiblichen Genitals handelt, ist die Benutzung des Terminus "Vagina" nicht bloss eine ungenaue Ausdrucksweise, sondern schlicht verkehrt. Selbst wenn unterstellt werden kann, dass die Bezeichnung "Vagina" nicht absichtsvoll inkorrekt verwendet wird und Sprecher*innen meinen, damit auf die äusserlich sichtbaren Teile zu referieren, so ist es dennoch bemerkenswert, wie viel Ungenauigkeit und Unschärfe sowie Verwechslungsgefahr in diesem Bereich toleriert und reproduziert wird.

[10]Es sei angemerkt, dass etymologische Forschung kaum eindeutige Aussagen in Bezug auf die Geschichte der Terminologie des weiblichen Genitals treffen kann, was zum einen mit der Überlieferungssituation zusammenhängt, zum anderen letztlich auf den uneindeutigen Gebrauch bereits zur Zeit der Entstehung der Begriffe selbst zurückzuführen ist. Der Begriff "Vulva" zum Beispiel, der gegenwärtig das äussere Genital bezeichnet, wurde ursprünglich verwendet, um auf die Gebärmutter zu referieren. Das ist eine erstaunliche Bedeutungsverschiebung, die einige Verwechslungsgefahr mit sich bringt. Laqueur, Thomas: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud, Frankfurt a.M. 1992, S. 115.

[11]Laqueur, Auf den Leib geschrieben, S. 297.

[12]Freud, Sigmund: Die Frage der Laienanalyse. Unterredungen mit einem Unparteiischen [1926], in: Freud, Sigmund: Schriften zur Behandlungstechnik. Ergänzungsband, 6. korr. Aufl., Hg. v. Alexander Mitscherlich, Frankfurt a.M. 2007, S. 303.

[13]Gsell, Die Bedeutung der Baubo, S. 82.